

# Postheroische Wahl zwischen Jesus und Tell

Der Krieg stellt Fragen nach Helden und Pazifismus neu: Die Basler Madrigalisten zeigen in Horw mit der «Johannespassion» deren Ursprünge.

Urs Mattenberger

So deutlich haben wir den Aufruf zum Pazifismus in Bachs «Johannespassion» noch nie gehört, wie bei der «neu gedachten» Aufführung des Werks durch die Basler Madrigalisten am Sonntag in der Kirche St. Katharina Horw (Vorschau siehe Ausgabe vom Donnerstag). Als Petrus das Schwert zieht, um Jesus zu verteidigen, fordert ihn nicht wie gewohnt der Evangelist auf, dieses wieder einzustecken. Vielmehr ruft die Schauspielerin Dorothea Reize mit dem gesprochenen Wort so eindringlich zum Gewaltverzicht auf, dass wir es auf Anhieb verstehen: «Lass das Kämpfen!»

Dirigent Raphael Immoos hatte in seiner Begrüssung klargestellt, dass die Aktualität, die solchen Aussagen durch den Krieg gegen die Ukraine zukommt, nicht geplant war, aber auch kein Zufall ist: «Wenn die «Johannespassion» aufgeführt wird, gibt es immer irgendwo Krieg auf der Welt.» Jetzt aber hörte man das «Lass das Kämpfen» nicht nur als Aufruf zur De-

sertion an russische Soldaten, sondern zum Gewaltverzicht auch auf Seiten der ukrainischen Verteidiger.

## Krieg stürzt Künstler in ein Dilemma

Damit wurde an diesem prominenten Beispiel das Dilemma deutlich, in welches dieser Krieg Kulturschaffende und Intellektuelle stürzt. Spätestens seit dem Ende des Kalten Kriegs schien es ausgemacht, dass in unserer «postheroischen Zeit» kein Platz für Helden ist und selbst ein Vorzeigeheld wie Wilhelm Tell nur als «Antiheld» taugt, wie es in Besprechungen von Joachim Schmidts unmittelbar vor dem Ukraine-Krieg erschienenen «Tell»-Roman hiess.

Aber Kulturschaffende werden sich angesichts des Kampfs der Ukrainer und ihres Präsidenten nicht nur neu die Frage stellen müssen, was einen Helden ausmacht, wie Ina Karr als Intendantin des Luzerner Theaters sagt. Zur Debatte steht auch der Konsens, dass Gewalt zur Lösung von Konflikten zwischen Staaten ein untaugliches



Bühnenreif: Die Schauspielerin Dorothee Reize (rechts) tauscht sich mit den Sängerinnen und Sängern der Madrigalisten aus. Bild: PD

Mittel ist, wenn es um die Verteidigung einer Demokratie geht. Dass sich Kunst schon vor dem 24. Februar solchen Fragen stellte, bewies das Theater kürzlich an seiner Benefizveranstal-

tung zu Gunsten der Ukraine mit einem Auszug aus dem Schauspiel «Der Chor» (noch eine Vorstellung am 9. April). Anlässlich eines Amoklaufs in Luzern geht es der Frage nach,

wie wir auf Gewalt reagieren, mit der wir in unserem Umfeld direkt konfrontiert sind. Gegen den Mann, der für Widerstand eintritt, plädiert eine Frau für konsequenten Gewaltverzicht, weil Gewalt immer neue Gewalt hervorbringe und «jemand als erster diesen Teufelskreis» durchbrechen müsse.

## Mehr als eine willkommene Version für Einsteiger

Die «Johannespassion» führt diese Absage an die Gewalt auf den Ursprung zurück, bietet aber auch für die Gegenposition eine Referenz: Mit einem Heldentum, das nicht auf Gewalt gründet, wenn – in der Alt-Arie «Es ist vollbracht» – «der Held aus Juda siegt mit Macht».

Für aktuelle Bezüge offen war die in Horw präsentierte Version vor allem dadurch, dass die Rezitative ersetzt wurden durch einen modernen Erzähltext. Dieser schildert das Geschehen in einer heutigen Sprache und vermeidet alle historischen Namen. Damit spielt diese Passion zeitlos hier und heute. Die Schauspielerin Dorothee

Reize löste diesen Anspruch grossartig ein mit mahnender Sorge («Lass das Kämpfen»), der Ratlosigkeit des Pilatus oder dem Hohn der Meute. Auch wenn der Text gegenüber den Rezitativen weniger Raum einnahm, reichte er im Ausdruck erstaunlich nahe an diese heran.

Aufgewertet wurde das erzählerische Element dadurch, dass Arien gestrichen wurden und die Volksschöre ins Zentrum rückten. So war diese Passion vor allem ein Drama, dessen besinnliche Seite Immoos verstärkte, indem er die Choräle äusserst individuell registrierte. Die vorzüglichen Madrigalisten und das Colla Voce Consort betörten in intimer Kleinbesetzung ebenso, wie sie im Tutti durch majestätische Kraft überwältigten.

Damit war diese Aufführung mehr als eine willkommene Einsteigerversion. Sie könnte Mut machen, einen Schritt weiterzugehen mit Texten, die die Passion explizit aus unserer Zeit heraus interpretieren, wie das Bach selber getan hat. Ein Plädoyer dafür war auch der heftige Applaus in der praktisch vollen Kirche.